

Deutsch-

Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementpreis vierteljährlich:
Für Darassalam 3 Kup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.—



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang IV.

Darassalam, den 18. Oktober 1902

No. 42.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Oktober 1902 abgelaufenen Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wägge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

Ueber die Unruhen im Bezirk Kilimatinde.

Die Unruhen in den Landschaften Iffansu, Nyambi und Framba, über welche wir bereits in Nr. 30. der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ berichteten, können, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, in Folge des energischen Einschreitens des Stationschefs von Kilimatinde, Oberleutnant Freiherr von Reizenstein nunmehr als beendet angesehen werden. Allerdings hat, wie wir auch bereits an früherer Stelle meldeten, die Wiederherstellung der Ordnung in den unruhigen Distrikten eine militärische Expedition erforderlich gemacht, über deren Verlauf wir folgende Einzelheiten in Erfahrung gebracht haben:

Nachdem der Postenführer des Unteroffizierpostens von Malama in Iffansu, Sergeant Zahn, im Juni und in den ersten Tagen des Juli den Posten theilweise unter erheblichen Verlusten wiederholt gegen räuberische Uebergriffe der aufständischen Massen mit Erfolg vertheidigt hatte, marschierte am 7. Juli der Oberleutnant Freiherr von Reizenstein von Kilimatinde zur Unterstützung des Postens ab.

In der Landschaft Kinyakami fand derselbe die Leichen der beiden von den dortigen Eingeborenen ermordeten Europäer, eines Oesterreichers und eines Griechen vor, welchen bei dieser Gelegenheit ein christliches Begräbniß zu Theil wurde. Die genannte Landschaft Kinyakami war der Wohnsitz des einflußreichen Hauptlings Kaula, welcher als der Anführer und Haupttrüdelführer der ganzen Unruhen erkannt wurde. Um zunächst diesen unschädlich zu machen, unternahm Oberleutnant von Reizenstein von dem Posten Malama aus eine Expedition gegen den genannten Hauptling. Hierbei kam es am 16. Juli zu einem Gefecht, in dem Kaula, welcher sich in Besorgnis vor der ihm im Falle seiner Gefangennahme drohenden Strafe wie ein Verzweifelter wehrte, mit einer großen Zahl seiner Anhänger fiel. Wenn auch dieses

für die aufständischen Eingeborenen höchst verlustreiche Gefecht den nötigen Eindruck in der unruhigen Landschaft zu machen nicht verfehlte, so hielt es der Expeditionsführer doch für nötig auch die übrigen noch in Gährung befindlichen Stämme durch das Zeigen einer militärischen Macht wieder zur Ruhe und Botmäßigkeit zu veranlassen. Zu diesem Zwecke wurden Verstärkungen von dem Posten Kondoa-Frangi und der Militär-Station Mpapua herangezogen. —

Bemerkt sei hier, daß vor allem die Bevölkerung von Nyambi eine ungewöhnlich kriegerische ist, welche im Vertrauen auf das zerklüftete Berggelände und auch wohl in Unkenntniß der europäischen Waffenwirkung sich schon seit geraumer Zeit unbotmäßig und herausfordernd verhielt.

Am 18. August trat Freiherr von Reizenstein mit Leutnant Linde, Stabsarzt Albiez und Assistenzarzt Leupolt in drei getrennten Kolonnen den Einmarsch in die Landschaft Nyambi an, während Oberleutnant Styx den Posten Malama übernahm. In der Zeit vom 19. bis 28. August fanden in Nyambi und Kinyakami täglich Gefechte statt, bei denen die Eingeborenen hartnäckigsten Widerstand leisteten. Das schwierige Berg- und Felsengelände sowie die Kampfethode der Eingeborenen sich nach dem ersten Angriff in unzugängliche Berggebiete zurückziehen und auf die Verfolger Steine und Felsstücke herabzurollen, stellten an die Leistungsfähigkeit und Ausdauer der Europäer und Askaris die höchsten Anforderungen. Um den Eingeborenen den Glauben an ihre Unbesiegbarkeit und den unüberwindlichen Schutz der Felsen zu nehmen, wurde keine Mühe gescheut, den Gegner bis in die abgelegensten Felswinkel und die zahlreichen Höhlen zu verfolgen. Eine Anzahl mit äußerster Erbitterung geführter Höhlenkämpfe brachten den Eingeborenen schwere Verluste bei.

Das Verhalten unserer Askari war sowohl im Gefecht wie auf den anstrengenden Märschen über alles Lob erhaben.

Nachdem am 27. und 28. August noch erneute erfolgreiche Gefechte gegen die Kaula-Leute stattgefunden hatten, konnte der Widerstand der Aufständischen als vollständig gebrochen betrachtet werden. Das Detachement kehrte daher nach Malama zurück und die friedlichen Verhandlungen mit der Bevölkerung machten nach diesem Denzettel keinerlei Schwierigkeiten mehr.

Die Verluste der Eingeborenen während der ganzen Expedition sind insgesamt leider als recht schwere zu bezeichnen. Von der Postenbesatzung bezw. dem Detachement des Oberleutnant von Reizenstein wurde Unteroffizier Kühn durch einen Pfeilschuß verwundet, 4 Askaris und 45 Hülfsträger wurden während der ersten Gefechte des Sergeant Zahn getötet, und im weiteren Verlauf der Expedition wurde eine Anzahl Askaris und Hülfsmannschaften hauptsächlich durch Steine und Felsstücke verletzt.

Um angesichts der schwachen militärischen Besatzung der in Betracht kommenden Militär-

Stationen dem Wiederausbruch von Feindseligkeiten mit Sicherheit vorzubeugen, wurden vom Kommando der Schutztruppe der Oberleutnant Rohlermann mit etwa 50 farbigen Soldaten zur zeitweisen Verstärkung des Postens Malama entsandt, und es ist auf Grund der neuesten Meldungen mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß Unruhen von irgend welcher Bedeutung in jenen Gebieten für die Folge nicht mehr zu erwarten sind.

Eine Gefährdung der Arbeiten des Frangi-Gold-Syndikats in Framba ist nicht eingetreten. Die von der Station angebotene Entsendung eines Askaripostens nach Framba wurde von dem Leiter der bergbaulichen Arbeiten dortselbst, Bergingenieur Sanke, abgelehnt.

— Am Mittwoch den 15. Oktober ist der Deutsche Reichstag als gesetzgebende Körperschaft wieder zusammengetreten, um über das Wohl und Wehe unseres Vaterlandes zu berathen und zu beschließen. Mit Spannung werden wir den Augenblick erwarten, in dem die Würfel über unsere Bahnvorlage gefallen sind. Da dieselbe zwei Tage vor Abschluß der letzten Tagung noch auf der Tagesordnung stand, so ist wohl zu hoffen daß dieselbe in den ersten Wochen der jetzigen Session zur Berathung gelangen wird.

Zur Londoner Kolonialkonferenz.

Besonders treffende Ausführungen über die Verhandlungen und Ergebnisse der vielbesprochenen Konferenz der britischen Kolonialminister finden wir in einem Artikel der „Deutschen Kolonialzeitung“, der offenbar von wohlunterrichteter Seite stammt. Darin werden zunächst die hohen Erwartungen geschildert, welche man jenseits des Kanals dieser Zusammenkunft entgegenbrachte:

„Was war der Anlaß dieses Enthusiasmus, dieser nie erhörten Begeisterung für koloniale Dinge in England? Warum konnte eine Veranstaltung, die in den Jahren 1887, 1894 und 1897 die Bevölkerung garrnicht interessiert hat, plötzlich eine so weitgehende Bedeutung gewinnen und ein ganzes Volk in tiefe Erregung versetzen?“

Wer die Ereignisse in der Nähe verfolgt hat, befindet sich darüber nicht im Zweifel. Was sich in England bei diesem Anlaß so stark und unerwartet geltend machte, war die Nachwirkung der bitteren Erfahrungen des südafrikanischen Krieges!

Man denke sich in die Seele von Leuten, die von unwissenden und unfähigen Leitern leichtfertig in ein Abenteuer verwickelt werden, das plötzlich ihre ganze Existenz gefährdet. Fast drei Jahre lang nichts als Hiobsposten aus Südafrika. Alle Tage hat man nicht nur den Verlust von Verwandten und Freunden zu beklagen, sondern man sieht, wie alle Vorkehrungen und Einrichtungen, auf die man so lange felsenfest gebaut hat, sich als ungenügend oder verfehlt

erweisen. Männer, auf die man vertraut hat, erweisen sich als unfähig und unzuverlässig. Die Größe und Macht des Vaterlandes, auf die man stolz war, erscheinen schwer bedroht. Ueberall regen sich Feinde, von überall drohen Gefahren. Nirgends findet man Mitgefühl oder aufrichtiges Beileid, überall nur Schadenfreude und Hohn. Man vergißt in solcher Lage nur zu rasch, daß man es in ähnlichen Fällen Dritten gegenüber ebenso gemacht hat und empfindet nur die Härte und Grausamkeit solchen Verhaltens bei andern. Nur in den entlegenen Kolonien, die man sich vielfach als halb fremde Staaten anzusehen gewöhnt hatte, macht sich Sympathie und Hilfsbereitschaft bemerkbar. Von dort kommen nicht nur mitempfindende Worte, sondern auch jugendfrische Hülfsstruppen und Kriegsvorräte. Gern hat man unter solchen Umständen übersehen, daß diese Soldaten sich nicht gerade immer aus den besten Klassen rekrutierten, daß auch manche Kolonien mit Freude die Gelegenheit benutzten hatten, ihre Arbeitslosen auf Kosten des Mutterlandes zu versorgen. Man konnte sich in dem Gefühl, nicht ganz verlassen zu sein.

Daß derartige Stimmungen nicht ohne Nachwirkungen bleiben konnten, ist selbstverständlich. Von selbst mußte der Gedanke in England Wurzel fassen, für die Zukunft bessere Vorkehrungen zu treffen und die Bande aus den als treu erprobten, vom gleichen Interesse belebten Kolonien enger zu ziehen. Auf der andern Seite ist es auch nicht zu verwundern, daß man in den Kolonien den Zeitpunkt für gekommen hielt, um vom Mutterlande eine Belohnung für die geleisteten Dienste zu erlangen und es zu veranlassen, Veranstaltungen zu treffen, um den Erzeugnissen der Kolonien Vorteile vor fremden zu gewähren. Wollte man in England eine feste und ansehnliche Beteiligung der Kolonien an den Kosten von Heer und Flotte zu Gunsten der schwerbelasteten Steuerzahler, so wünschte man in den Kolonien mögliche Schließung des englischen Marktes gegen ausländische Agrarerzeugnisse und Bevorzugung derjenigen der eigenen Kolonien. Man hoffte hier auf diese Weise die unter den maßgebenden Preisen des Weltmarktes leidende Produktion auf Kosten Englands zu heben.

Drei unvermuthete Ereignisse haben aber sehr bald Chamberlains und seiner Parteigänger Pläne gekreuzt. Zunächst kam der Friedensschluß in Südafrika über alle Erwartungen plötzlich und anders, als man es vielfach geträumt hatte, zustande. Damit sank das Interesse für die Kolonien. Dann erkrankte der König, die Krönung wurde verschoben, und andere Sorgen und Interessen traten in den Vordergrund. Endlich erlitt Chamberlain einen schweren Unfall, der ihn längere Zeit ans Zimmer fesselte. Durch alle diese Zwischenfälle wurde das Interesse an der Konferenz benachtheiligt. Ihre Beratungen zogen sich über zu lange Zeit hin und die anfängliche Begeisterung für die Minister der Kolonien ließ nach, besonders als sie in ungezählten Reden bei Festessen unfreiwillig das Publikum darüber aufklärten, daß man ihre Bedeutung doch stark überschätzt habe. Je mehr Sitzungen die Konferenz daher abhielt, umso mehr wurde man beiderseits ernüchtert. Und man hat sich schließlich kaum noch gewundert, daß von den erst so hochgespannten Erwartungen gar keine zur Erfüllung gekommen ist.

Von den Sitzungen der Konferenz war, entgegen dem englischen Herkommen, die Deffentlichkeit streng ausgeschlossen. Die Beratungsgegenstände, welche das Kolonialamt der Versammlung unterbreitet hat, betrafen nach offiziellen Quellen in erster Linie die Erhöhung der Beiträge zur britischen Armee und Flotte, in zweiter die Anbahnung engerer Handelsbeziehungen. Um die Kolonien für Ersteres geneigt zu machen, war man zweifellos entschlossen, ihnen Befreiung von dem neuen Getreidezoll, ferner Sitz und Stimme in einer Art Reichsbundessath und endlich Aenderung der bestehenden Gesetze in Bezug auf Staatsangehörigkeit zu bieten. Die Zugehörigkeit zu einer Kolonie sollte gleichzeitig ohne weiteres das Bürgerrecht für jede andere Kolonie und das Mutterland gewährleisten. Um den Australiern entgegenzukommen und gleichzeitig die Verwaltungskosten zu sparen, war ferner Chamberlain geneigt, den Australiern alle Südpazifikbesitzungen unterzustellen.

Während England der Ansicht war, daß die Kolonien ihm nicht genug für die Opfer leisteten, die es für ihr Wohl bringe, und sie für einige

kleine Zugeständnisse zu wesentlich höheren Beisteuern heranzuziehen wünschte, strebte man in den Kolonien danach, vom Mutterlande mehr als bisher herauszuschlagen. Wo England nicht nur seinen bisherigen Markt sich wahren und volle Freiheit behalten wollte, dort zu kaufen, wo Sachen ihm am billigsten geboten werden, kurz die Kolonien seinen Zwecken mehr als bisher nutzbar zu machen, hatten die Kolonien die Absicht, die vermeinte Nothlage des Mutterlandes auszunützen. Ihr Streben war, England dazu zu bringen, ihre Waren unter allen Umständen auch zu höheren als den Weltmarktpreisen zu kaufen, ihnen aus seiner Tasche neue Verkehrsmittel zu schaffen und ihnen die Wege zu möglichstem Aufschwung zu ebneten. Zahlen aber wollten sie dafür so gut wie nichts, abgesehen von dem erwähnten Stempel. Selbst kleine Zollvorteile nach kanadischem Muster wollten die Kolonien England nur einräumen, wenn es sich verpflichtete, sie vor unangenehmen Gegenmaßregeln der benachteiligten Staaten zu schützen.

Wiederholt verkündeten die Vertreter verschiedener Kolonien öffentlich, daß die ihnen zugemuthete hohe Beisteuer für des Mutterlandes Heer und Flotte einen Tribut darstelle; Tribut aber werde eine englische Kolonie freiwillig nie zahlen. Sie thäten ebensoviel fürs Reich wie das Mutterland, wenn sie innerhalb ihrer Grenzen für Aufstellung von Truppen, genügend zur Selbstvertheidigung, sorgten und gelegentlich dem Mutterland Hülfskorps zur Verfügung stellten. Sie machten auch kein Hehl daraus, daß sie an zollfreie Einlassung englischer Waren nie denken könnten, da sie damit ihre Industrie gefährden und sich um ihre Haupteinnahmen bringen würden. Kurz, jeder Sachverständige sah von vornherein, daß die Kolonialvertreter mindestens ebenso geriebene Geschäftsleute wie Mr. Chamberlain und seine Freunde waren. Sie waren sich garrn nicht im Zweifel, daß England aus eigenem Interesse nachwievor die Kolonien vertheidigen und für ihr Wohl sorgen werde, auch wenn es von ihnen nicht einen Heller erhielt. Sie dachten daher auch ernstlich nie daran, für Dinge etwas zu zahlen, die sie sowieso kostenfrei haben konnten. Ihr Streben war vielmehr, Englands anscheinend erschütterte Weltlage und das Gefühl der Hilfsbedürftigkeit, das sich in dem Geschrei nach engerem Anschluß an die Kolonien ausdrückte, im Interesse der letzteren nach Kräften auszunützen.

Das haben sie denn auch nach Kräften gethan, und die Föderationsschwärmer würden wahrscheinlich eine böse Ernüchterung erfahren, wenn der Wortlaut der Konferenzverhandlungen der Deffentlichkeit überliefert würde.

Die große, kostspielige, soviel besprochene Veranstaltung hat eigentlich nur ein greifbares Resultat gezeitigt: die Kolonien wollen Beisteuern zur Errichtung eines Denkmals für die Königin Viktoria leisten. Daneben hat man die Resolution gefaßt, alle vier Jahre ähnliche Konferenzen abzuhalten und im ganzen Reich das metrische Maß- und Gewichtssystem einzuführen. Hinsichtlich der Zollfrage wollen die Minister nach Kräften darauf wirken, daß jede Kolonie, sobald es ihr möglich, den Waren des Mutterlands gewisse Zollvorteile nach kanadischem Muster einräumt. Endlich hat sich Kaplands Premier bereit erklärt, bei der Kolonie Erhöhung der Flottenbesteuer auf 50 000 Pfd., der Natal's eine solche auf 35 000 Pfd. zu befürworten. Die Australier haben sich jeder Zusage in dieser Hinsicht enthalten! Wenn sie selbst sich nachträglich zu einer Erhöhung ihrer Beisteuer entschließen, was wollen diese paar Millionen Mark gegenüber den ungeheuren jährlichen Aufwendungen Englands für Marinezwecke bedeuten?

Es ist nicht zu verwundern, wenn die Feinde Chamberlains das Ergebnis der Konferenz als einen schweren Schlag gegen die ganze imperialistische Bewegung auffassen und sich über diesen kläglichen Ausgang des mit so viel Lärm ins Werk gesetzten Unternehmens lustig machen. Mehr als ein Blatt zitiert das alte Wort: parturiant montes, nascetur ridiculus mus. Im kolonialen Lager selbst war man offenbar so entmutigt über den Ausgang, daß man mehrere Tage brauchte, ehe man den Zeitungen eine Notiz zusandte, die das Ergebnis der Verhandlungen als befriedigend vom imperialistischen Gesichtspunkte aus bezeichnete. Die Begründung dieses schönen Mottos ist bis heute ausgeblieben. In Wahrheit befindet sich kein politisch denkender Mensch in Zweifel darüber, daß das Resultat der Konferenz noch viel kläglicher als das ihrer Vorgängerinnen war.

In Geldsachen hört bei Angelsachsen die Gemüthlichkeit noch viel früher als bei anderen Völkern auf. Es ist jetzt so ziemlich sicher festgestellt, daß England auf Unterstützung von seinen größten Kolonien immer nur dann zu rechnen hat, wenn es deren eigenes Interesse erforderlich zu machen scheint. Läßt es sich in Kämpfe und Pläne ein, die den Kolonien nicht passen, so wird es gut thun, mit ihnen überhaupt nicht zu rechnen. Kein englisches Ministerium kann somit hoffen, sich bei den Steuerzahlern dadurch populär zu machen, daß es sie durch Ueberwälzung eines Theils der Steuerlast auf die Kolonien entlastet. England muß alle Kosten des südafrikanischen Kriegs aus eigener Tasche zahlen und die Kosten für neue Rüstungen ebendaher entnehmen. Eine angenehme Aussicht für die von geschäftlichem Niedergang und ungeheuren, drückenden Steuern gleich heimgesuchten Bewohner Großbritanniens!

Aus der Kolonie.

Der Weiterbau der unter Rhodes'scher Führung von der englischen „Transcontinental Telegraph Company“ geplanten und bisher auch fleißig geförderten Telegraphenlinie Kap-Cairo, welche bekanntlich vom Südende des Tanganyika bis zum Viktoria-Nyanza durch deutsches Gebiet führen sollte, hat, ohne daß früher nähere Gründe hierfür bekannt geworden sind, plötzlich 100 Kilometer südlich von Ujiji aufgehört. Der bisher zur Ueberwachung des Telegraphenbaues auf deutschem Gebiet in Bismarckburg stationirte Oberpostassistent hat die Besorgung des deutschen Amtes in Bismarckburg bereits einem Farbigen übergeben und befindet sich auf dem Marsch zur Küste; auch ihm sind die Gründe für das plötzliche Unterbrechen des Telegraphenbaues unbekannt geblieben, wenngleich ihm auch wohl bewußt war, daß sich den englischen Telegraphenbauauführern auf den letzten 100 Kilometern vor Ujiji noch mehrere sehr schwierig zu überwindende, durch felsige Gebirgskämme, breite Flußläufe und ausgedehntes Sumpfland führende Terraintrecken entgegengestellt haben, die jedoch unseres Erachtens nach nicht als ein hemmendes Moment bei einem derartigen Riesenunternehmen ins Gewicht fallen können. Wir sind deshalb auch der Ueberzeugung, daß es sich nicht um eine vollkommene Aufgabe des Weiterbaues des Kap-Cairo-Telegraphen handelt, sondern um eine zeitweise Unterbrechung des Baues, weil die treibende Kraft Cecil Rhodes nicht mehr wirkt oder vielleicht Geldschwierigkeiten entstanden sind, die natürlich auch nicht eingetreten wären, wenn das Finanzgenie Rhodes noch am Leben wäre. Die Aktionäre der englischen Telegraphen-Gesellschaft, zu denen Rhodes natürlich in erster Linie gehörte, werden möglicherweise auch erst abwarten wollen, wie es mit dem Rhodes'schen Nachlaß, über den schon viel geschrieben wurde, aber sicheres noch wenig bekannt war, eigentlich bestellt ist. Jedenfalls ist es höchst unwahrscheinlich und entspräche auch in keiner Weise dem bekannten englisch-kolonialen Unternehmungsgeist sowie dem Geschäftssinn englischer Gesellschafter, ein begonnenes großes Werk nicht zu Ende zu führen, sondern Unsummen Geldes für etwas halbfertiges und somit nutzloses zu vergeuden.

Abgesehen davon steht auch zu erwarten, daß unsere deutsche Reichsregierung, welche mit Rhodes als Vertreter der Transcontinental Telegraph Company den Vertrag betr. Erlaubnis zur Durchführung des englischen Telegraphen durch deutsches Gebiet gegen gewisse Gegenleistungen der Gesellschaft abgeschlossen hat, auch die letztere auf ihre Verpflichtungen aufmerksam macht und nöthigenfalls die deutscherseits entstandenen Unkosten von ihr liquidirt.

Im Interesse der Entwicklung der wirtschaftlichen Unternehmungen im Seengebiet wäre ein Aufgeben der englischen Telegraphenpläne jedenfalls sehr zu bedauern und im Besonderen würde dadurch auch der neugegründeten Centralafrikanischen Seen-Gesellschaft, welche den Transport des Telegraphenmaterials vom Tanganyika nach dem Viktoria-See übernommen haben würde, ein schöner Verdienst entgehen. Hoffen wir also, wie es ja auch wohl als ziemlich sicher anzunehmen ist, daß es sich nur um ein vorübergehendes Aussetzen der englischen Telegraphen-Arbeiten handelt! —

Der deutsche Telegraphenbau nach Kilimatinde und Tura schreitet rüstig vor-

wärts. In ca. 1 1/2 Monaten hofft der leitende Bauführer bereits Kilimatinde erreicht zu haben. Dann dürfte es noch ungefähr 3 weitere Monate währen, bis das vorläufige Ziel Tura von der Baukolonne erreicht ist, so daß wir Ende Februar bezw. Anfang März auf die telegraphische Verbindung nach Tura (halbwegs Kilimatinde—Tabora) rechnen können.

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

11. Oktober. Bei der in Birmingham stattgehabten Unionisten-Konferenz, welche sich mit dem neuen Unterrichts-Gesetz beschäftigte, führte Chamberlain den Vorsitz und erklärte, daß die Regierung das Gesetz unter keinen Umständen zurückziehen wolle, da das Ansehen der Regierung sehr darunter leiden würde und dieselbe dann nicht länger werth sei die Nation zu vertreten. Wenn der Gesetzentwurf nicht zur Annahme gelangte, würden die Minister ihre Entlassung einreichen.

Wilner hat Schreiner eingeladen ihn bei den Krönungs-festlichkeiten in Kapstadt und Durban zu vertreten, Schreiner hat jedoch abgelehnt (?).

Lord Brodrick erklärte in Whithaven, daß das **englische Kriegsamt durch den letzten Krieg viel gelernt hätte, er wies die Anklagen wegen Begünstigung vieler Offiziere zurück** und erklärte, daß nur diejenigen Offiziere besonders vorgezogen worden wären, welche dieses auf Grund ihrer Tüchtigkeit im Kriege verdient hätten. Nachdem der englische Kriegsminister noch die Reformen, welche bereits seit dem Kriege durchgeführt seien, aufgezählt hatte, sprach er die Ueberzeugung aus, daß die **Öffentlichkeit überrascht sein würde, wenn die reformatorischen Arbeiten in allen Kriegsdepartementen beendet sein würden.**

12. Oktober. Die canadische und britische Regierung haben beschlossen, eine **Schneldampfer-Postverbindung zwischen Liverpool und Canada** mit jährlichen Subsidien von 1 1/2 Millionen Dollars für die ersten 10 Jahre einzurichten.

Swayne erhaltete Bericht über die **aktiven Operationen im Somaliland** und erklärte, daß dieselben wegen der **anhaltenden Dürre und Trockenheit** verzögert worden wären. Es seien in der letzten Zeit dort 5 000 Kamele und 10 000 Schafe erbeutet worden.

13. Oktober. Die besondere siamesische Gesandtschaft hat auch einige englisch-siamesische Fragen geregelt, sie segelt in ca. 14 Tagen nach Siam zurück.

14. Oktober. Die **Burengenerale** sind gestern morgen in Paris angekommen. Die **Führer der Nationalisten begrüßten begleitet von jubelnden Volksmengen die Generale auf dem Wege zum Hotel Delcassé empfangen die Buren inoffiziell.**

14. Oktober. Der Brasilianer Debradsky und sein Begleiter Morning fuhren mit Debradskys **Ruffschiff über Paris hinweg und auf St. Denis zu.** Der Ballon manövrierte gut. Als die Ruffschiffer in St. Denis landen wollten, rissen plötzlich die die Gondel haltenden Stricke und die **Insassen fielen 350 Fuß tief hinab.** Sie waren **sofort todt.**

Die **Burengenerale** wurden gestern Abend in einem **Pariser Hotel bewirtet.** Auf dem Wege dorthin umjubelten Volksmengen den Wagen, der auch von berittenen Polkisten begleitet war. **Botha, Dewet und Delarech hielten Reden in gemäßigtem Tone** und versicherten dabei auch ihrer Sympathie für Frankreich Ausdruck, da auch **so viel französisches Blut in den Adern der Buren tole.**

Man glaubt, daß eine **Transvaal-Anleihe** im Betrage von **35 Millionen Pfd. St.** bei dem kommenden Beginn der Parlamentsitzung gefordert werden wird.

15. Oktober. Eine wichtige Konferenz hat gestern Abend in Washington stattgefunden. Roosevelt sowie Minister Boott, Pierpont und Morgan und einige der einflussreichsten **Minenbesitzer** waren dafür, daß **Präsident Roosevelt** eine kleine Kommission ernennen soll, welche **sämtliche zwischen den Minenbesitzern und ihren Angestellten schwebenden Streitfragen hören und beilegen soll.**

Präsident Krüger hat Utrecht verlassen und ist nach **Mentone abgereist.**

Der **deutsche Reichstag** und die französische Kammer sind **eröffnet.**

In dem französischen Budget sind neue Steuereinnahmen im Betrage von 207 Millionen Francs vorgesehen, um das Defizit zu decken.

15. Oktober. Mitchell (der Führer der in den Vereinigten Staaten streikenden **Minenarbeiter**) erklärte, daß er nicht im Stande wäre die Beschlüsse der Kommission anzunehmen, bis die Versammlung der **Minenarbeiter** stattgefunden habe.

Die **Burengenerale** haben bei einer Versammlung in Paris Ansprachen gehalten. Bei Gelegenheit der **Burenkollekte** in einem **Pariser Theater** wurden **5890 Francs für die Buren gespendet.**

Das englische Unterhausmitglied John Odonnell ist wegen staatlichen Vertrauensbruches mit 3 Monaten Gefängnis und harter Arbeit verurtheilt worden. Die Anklage gegen Birr ist der Berufungsinstanz überwiesen.

Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

16. Oktober. Die **Burengenerale** haben Paris verlassen und sind nach **Berlin abgereist.**

Es ist in Sofia bekannt geworden, daß 600 Frauen und Kinder sowie alte Männer die Grenze bei Dubniza überschritten haben und von den Türken geflohen sind, welche 4 christliche Städte verbrannt und die Einwohner anderer Städte hingeschlachtet haben.

17. Oktober. Der amerikanische Kohlenstreik ist beigelegt.

Aus Daresalam und Umgegend.

— Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin findet am Mittwoch

den 22. d. Mts. um 9 1/2 Uhr Vormittags Festgottesdienst in der evangelischen, um 8 1/2 Uhr in der katholischen Kirche statt. Um 10 3/4 Uhr ist Parade auf dem Bismarckplatz, zu der alle Privatleute der Stadt und Umgebung eingeladen sind, als Zuschauer theilzunehmen. Nachmittags um 4 Uhr findet Volksbelustigung beim Exerzierplatz hinter der Askarikaferne statt und um 9 Uhr Abends ist auf dem Bismarckplatz ein allgemeiner Bierabend geplant, der sich bei eintretendem schlechten Wetter im Kasinoaal abspielen soll. Der Gastwirth, Herr E. Plate hat es übernommen, während der Volksbelustigungen für die Erfrischungen der besuchenden Europäer zu sorgen und am Abend des Festtages will Herr Burger (Hotel zur Stadt Daresalam) auf dem Bismarckplatz oder im Kasino dieses Amt übernehmen.

— Es war mal wieder nett in „Daresalam und Umgegend“, hat gestern Abend wohl so mancher geäußert, der von dem schönen Klubfest in Lambrechtsruh am anderen Ufer unseres Hafens spät zur Nachtzeit nach der Stadt zurückkehrte. Die rege Theilnehmung und die Fröhlichkeit der Klubmitglieder an jenem Abend im Freien ließen mit Deutlichkeit erkennen daß Lust und Laune wahrlich dazu vorhanden sind, um an den Vollmondabenden in unserer Hafensstadt häufiger solche kleine Unternehmungen zu wiederholen, die eine reizende Abwechslung in dem Daresalamer Einerlei bilden. —

— Daß eine baldige und ausreichende Wasserversorgung der Stadt durchaus Noth thut, davon kann sich jedermann selbst ein Bild machen, wenn er sich von der Anzahl und Beschaffenheit der städtischen Brunnen überzeugt. Während im Europäerviertel außer dem am Zoll und auf dem Platze vor dem Hotel „Zur Krone“ befindlichen Brunnen noch bei fast jedem Gouvernementsgebäude solche vorhanden sind, kann man im Snder- und Schwarzenviertel außer einigen auf Privatgrundstücken befindlichen nur deren vier zählen, welche sich aber meist in einem derartigen Zustande befinden, daß die Schwarzen schwer und dann nur mit allerhand möglichen und unmöglichen Utensilien des kostbaren Elementes habhaft zu werden im Stande sind. Einen schönen Eindruck macht es sicher nicht, wenn die Eingeborenen dichtgedrängt am Brunnenrande stehen und mit an Stricken befestigten leeren Konservenbüchsen, Näpfen, Eimern u. d. Wasser aus der Tiefe des Brunnens heraufholen. Daß das Wasser dadurch verunreinigt wird, liegt klar auf der Hand, und dies ist nur den schlechten Pumpen zu verdanken, welche alle Augenblicke nicht funktionieren, deshalb der Reparatur bedürfen und zu diesem Zwecke aus dem Brunnen entfernt werden.

— In jeder der letzten drei Wochen haben uns die hiesigen Snder mit Hochzeitfeierlichkeiten beglückt, welche auch jetzt noch nicht ihr Ende erreicht haben, denn mehrere Jungfrauen des schönen Indiens harren noch der Stunde, in der ihnen am Abend des Hochzeitstages der Bräutigam hoch zu Ross mit kostbaren mit Gold und Silber durchwirkten Gewändern angethan und das Gesicht mit einem Schleier verhüllt in großem Aufzuge entgegengeführt wird. Die Spitze eines solchen Hochzeitzuges durch die Stadt bilden die hier niemals fehlenden Gomaschläger, welche einen Höllenlärm machen, der sicherlich keinem musikalischen Ohre Freude bereitet. Hinter diesen Musikanten schreiten dann die Altherwürdigen der Sndergemeinde in ihren Festtagsgewändern, rechts und links von Laternenträgern begleitet. Dann kommt der Bräutigam hoch zu Ross, letzteres von einem Snder am Zügel geführt. Den Schluß bildet dann die Schaar der mit seidenen farbigen Gewändern aufgeputzten Weiber, die während des Zuges ihre Hochzeitlieder ertönen lassen.

— Freunden und Gönnern des indischen Theaters zur Kenntniß, daß die Eintrittspreise wegen allzugroßer (?) Kasseneinnahmen bedeutend herabgesetzt wurden und zwar 1. Platz statt früher 3 Rp. auf 1 Rp., 2. Platz 3/4 Rp. 3. Platz 1/2 Rp.

Vermischtes.

— In der „Kol. Zeitschrift“ finden wir über das Thema „Reimform der Prostitution“ folgende Abhandlung: „Heinrich Schurz in seinem Buche „Altersklassen und Männerbünde“ schreibt darüber folgendes: Eine ganz eigenthümliche Reimform der Prostitution, die zugleich eine Lockerung der Eheverhältnisse erkennen läßt und somit

auch für die Geschichte der Gruppenehe wichtig ist, finden wir auf den Balau-Inseln; nicht nur Mädchen, sondern auch verheirathete Frauen begeben sich hier in die „Bais“ der Junggesellen, um längere oder kürzere Zeit dort zu leben. „Wenn bei uns“, erzählte eine Balau-Inulanerin dem Forschungsreisenden Semper, „die Frau ihrem Manne böse ist, so läuft sie in das nächste Bai, dann muß der Mann, wenn er sich wieder mit ihr versöhnen will, sie durch ein Stück Geld von dem Glöbbergöll (Männerverband) loskaufen, dem das Bai und alles was darin ist, zugehört. Wenn er kein Geld zahlen mag, so hat er kein Recht mehr an sie. Dann bleibt sie bei den Männern so lange, bis ein anderer Mann, der mächtiger war als ihr früherer, sie loskauft. . . . Ich bin meinem Manne schon einmal weggelaufen und habe mich im Bai sehr gut unterhalten. Die Schwester von Snarratbac ist neulich auch nach Drocoll ins Bai gegangen, weil ihr Mann ihr untreu geworden war; nun bleibt sie dort als Armungul (Dirne) drei Monate.“ Dieses Weglaufen der Frauen ist thatsächlich ein Nachklang der freien Liebe, die nicht mehr in voller Blüte steht. Es giebt Mädchen, die sich verheirathen, ohne das Liebesleben im Bai mitgemacht zu haben; aber wenn eine mit 10 oder 12 Jahren noch keinen Gatten gefunden hat, geht sie ins Bai und bleibt dort, bis sich Gelegenheit zur Verheirathung bietet. Die Mädchen, die einige Jahre im Bai zugebracht haben, sind sehr zur Ehe begehrt. In Melanesien ist der Zusammenhang der Prostitution mit dem Männerhause ebenfalls kenntlich, doch herrschen auf den einzelnen Inseln sehr verschiedene Anschauungen und Sitten. Auf Florida sind es meist verheirathete Frauen von schlechter Aufführung, die von den Hauptlingen zu Hetären (rembi) bestimmt werden; sie wohnen in einem der Häuser des Hauptlings und haben den größten Teil ihres Erwerbes an ihn abzuliefern. Auf San Cristoval herrscht die freie Liebe noch ziemlich unbeschränkt, daneben aber gibt es schon Mädchen und Witwen, die als öffentliche Dirnen dienen. Auf Malaita wieder werden Mädchen niederen Standes, die Kinder bekommen, ohne daß ihr Liebhaber sie heiratet, meist zu Dirnen, während solche höheren Standes in solchem Falle sterben müssen. In Afrika wirkt das Skavenleben auf alle gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmend ein, wo wir hier öffentliche Dirnen finden, sind es denn auch meist Sklavinnen, die sich diesem traurigen Gewerbe widmen. In Westafrika ist die Prostitution stellenweise eine ganz geregelte Einrichtung, die aber doch noch einige Spuren ihrer Herkunft aus der freien Liebe aufweist. So wurde früher an der Goldküste von Zeit zu Zeit auf Antrag der jungen Männer eine Sklavin gekauft und in eine besondere Hütte gebracht, wo sie sich jedem gegen ein beliebiges kleines Geschenk hingeben mußte: die Käufer der Sklavinnen, deren jedes Dorf eine oder mehrere besaß, erhielten von diesen die Einnahmen abgeliefert und sorgten ihrerseits für den Lebensunterhalt der Dirnen. Als Lohn wird die minimale Summe von drei Kauris bezahlt, die seit alter Zeit üblich ist und trotz der Entwertung des Muschelgeldes noch immer genügen muß. An der Quaquatüste wurden früher die Dirnen feierlich durch die Hauptlinge in ihren Beruf eingeführt, was Anlaß zu einem großen Volksfeste gab; sie mußten alle Einnahmen an den Hauptling abliefern, durften dafür aber im Dorfe nehmen, was sie wollten (wohl nur Lebensmittel). In Dahomeh war der König Besitzer der Dirnen, die ihm ebenfalls alle Einkünfte abgeben mußten. Volksfeste bei der Einweihung von Freudenmädchen kommen in Ostafrika bei den Habab und in Mensa vor. Unmittelbar aus der freien Liebe ist bei einigen Araberstämmen Nordafrikas, besonders den Mad Nail, die Prostitution hervorgewachsen. Ganz ähnlich hat sich in Polynesien, Nordwestafrika und Neuseeland unter dem Einfluß der Europäer die Prostitution aus der freien Liebe entwickelt, in diesem Falle sehr zum Schaden der Naturvölker.

Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Bundesrath“ trifft von Europa kommend mit Verspätung voraussichtlich Montag Abend oder Dienstag früh in Daresalam ein.

— Reichspostdampfer „Margraf“ trifft vom Süden kommend mit Verspätung voraussichtlich Montag früh in Daresalam ein.

Fabr' mit **"ATLANTIC"**
 Road-Carts, Phaëton-Carts, Buggies
 Amerikanischer
 Hickory-Wagen
 Amerikanische
 Pferde-Geschirre
 Für Gestütze, Inspectoren, Landärzte etc. und Luxuswecke.
KNAUER & ECKMANN, HAMBURG.
 Catalog gratis und franco.



Wilhelm Eisenführ, Berlin S. 14
Werkzeuge u. Maschinen
 gegr. 1864.
 Fabrikation — Grosshandel — Kleinhandel.
 Lieferant deutscher Militär-, Eisenbahn- u. Postbehörden.
 Werkzeug-Ausrüstungen für Züge in das Innere.
 U. a. solche Ausrüstungen geliefert für Expeditionen der
 Herren Hauptmann v. François (1887), Leutnant Tappen-
 beck (1887). Ob.-Lt. Gansser (1896), Ob.-Lt. Bressler (1896).

1 1/2 Millionen Mk.
 sind mit einem Loos zu gewinnen.
 Jedes Loos mindestens ein Ge-
 winn. Der kleinste Treffer beträgt
 mehr wie der Einsatz, daher kein Ni-
 sfito. Keine Klassenlotterie, keine Se-
 rien- oder Ratenlosse. Geiszl. er-
 laubt! Kein Schwindel! Jeder über-
 zeuge sich erst und verlange Prospekt.
 F. Mecklenburg, No. 690 Berlin O. 17.

Taschenmesser, Packnadeln,
 Musterbeutel, Karten ohne Gold-
 rand, Karten mit schwarzem Rand,
 Kreide in Stangen und in Stücken,
 Blitzordner, Kopierpressen
 vorräthig bei der
 Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Billigste und
 beste Bezugs-
 quelle für
 Grossisten und
 Wieder-
 verkäufer.



Hermann Franken, Schalke i. Westf.
 stahl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen
 aus profilirten Blechstäben für Export. Export-Eimer und
 Spül-Becken.

**Bremer
 und
 alle
 andern**
 Cigarren, Cigaretten u. Tabake
 bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-
 paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von
F. W. Haase in Bremen,
 Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den
 Deutschen Kolonien.
 Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.
 Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Lange & Gutzeit
 — Wagenbau —
 Berlin O. 34
Transport-Wagen aller Art
 vielfach für die Kolonien geliefert.
 Grösste Transport-Wagenfabrik Deutschlands.

Beilagen, Prospekte, * *
 * * Preis-Courante etc.
 finden durch die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“
 die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die
 General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“
GEORG MIGGE, Berlin W. 35.
 Lützowstr. 54.

Bekanntmachung!
 Im Handelsregister wurde die **Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft**
 mit dem Sitz Berlin und den Zweigniederlassungen **Dar-es-Salam,**
Kilwa, Lindi, Bagamoyo, Muanza eingetragen. Die Gesellschaft hat
 die Rechte einer juristischen Person. Urkunden und Erklärungen sind für sie
 verbindlich, wenn sie unter dem Namen „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“
 von zwei Mitgliedern des Vorstandes oder von einem Mitglied des Vorstandes
 und einem Bevollmächtigten oder von zwei Bevollmächtigten erfolgen. Der
 Vorstand besteht aus den Herren Alex. Lucas, Kommerzienrat und Karl
 Bourjau Kaufmann, beide in Berlin.
 Dar-es-Salam, den 1. Oktober 1902.
 Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Die altbewährte
MAGGI-Würze verbessert augenblicklich alle schwach-
 en Suppen, Saucen, Fleischspeisen,
 Gemüse, Salate u. s. w. Wenige Tropfen — beim
 Anrichten zugefügt — genügen. Maggi-Würze ist ein hervorragendes An-
 regungsmittel für den Magen. In jedem Klima auch in angebrochenem Zu-
 stande von unbegrenzter Haltbarkeit.
MAGGI, G. m. b. H., Berlin W. 57.



UNION-CASTLE LINE.
DONALD CURRIE & Co., Managers.
 Die rühmlichst bekannten Dampfer der
Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,
 unterhalten
 regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung
 zwischen
Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.
 Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach
**Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-
 Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay**
 abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend
 mit Gütern und Passagieren.
 Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle
 Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind
 unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.
 Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten
 der Linie.
Suhr & Classen, Hamburg, 8

Salta-Spiele
 Skat-Karten
 (32 Blatt)
 Whist-Karten
 (52 Blatt)
 Knobel-Becher
 Lampions
 Zeitungshalter
 Gratulations-Karten
 in neuen Mustern
 stets vorräthig
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

(Nachdruck verboten).

Reichstagsabgeordneter!

Von Max Hirschfeld.

Seit zwölf Jahren wohne ich in dem Städtchen St. als wohlbestallter Gerichtsrat. In materieller Beziehung geht es mir ausgezeichnet, und auch in ideeller. Ich habe eine gute Frau und blühende Kinder. — hm! — Nun ja, eine Frau kann ja gut sein, auch wenn sie ehrgeizig ist, und das ist meine Lore — bitte, Eleonore, denn so will sie genannt sein.

„Zwölf Jahre Gerichtsrat, und gar keine Aussicht auf weiteres Avancement! Bei diesem Tempo, habe ich ausgerechnet, mußt Du mindestens 200 Jahre alt werden, ehe Du das Portefeuille des Justizministeriums erlangst.“

„Glaubst Du denn, daß ich der Einzige bin, der nach dieser Würde strebt?“

„Strebt? Willst Du mir wirklich einreden, daß Du nach irgend etwas strebst?“ unterbrach mich meine Frau hastig. „Ich glaube, wenn Du Dein Essen, ein gutes Bier und eine gute Zigarette hast, so ist Dein Ehrgeiz vollkommen gestillt, und wenn Deine Frau und Deine armen Kinder nicht nach Brot schreien würden, hättest Du Dich vielleicht längst pensionieren lassen.“

„Das kann auch ohne mein Gebet kommen.“

„Nun ja, auch das noch!“

Während wir solches sprachen — oder auch später — erhielt ich folgendes Schreiben aus der Provinzial-Hauptstadt P.:

„Vertraulich!

Herrn Gerichtsrat R. N., Hochwohlgeboren.

Sehr geehrter Herr!

Wie Sie wissen, stehen die Reichstagswahlen 1898 vor der Thüre. Die ungeheure Wichtigkeit derselben wird Ihnen aus unserm Parteiorgan, auf welches Sie ja abonniert sind, klar geworden sein. Daher müssen wir sogleich mit Aufstellung eines Kandidaten vorgehen. Leider weigert sich unser bisheriger Abgeordneter, der bewährte Herr K. J., abermals eine Kandidatur anzunehmen. Nach längerer Beratung hat der engere Ausschuss unseres Komitees sein Augenmerk auf Sie, als einer festen Stütze unserer Partei, gerichtet. Wir bitten Sie, uns umgehend mitzuteilen, ob Sie in der Lage und geneigt sind, die Kandidatur anzunehmen. In Erwartung Ihrer Antwort verbleiben wir mit vorzüglicher Hochachtung das Zentralwahlkomitee.“

Zunächst empfand ich ein Gefühl namenlosen Stolzes. Ich sah mich bereits auf der Rednertribüne des Reichstages. Anfangs schenkte man mir wenig Beachtung. Ein Neuling! Dann wurde es stiller und stiller. Man horchte gespannt. Die Abgeordneten drängten sich um mich herum, sogar die Regierungsvertreter verließen ihre Plätze. Oft wurde ich von stürmischem Beifall unterbrochen, und als ich geendet hatte, kam der Reichskanzler auf mich zu und . . .

Nein, nein, das war zu lächerlich. Ich konnte ja schon zufrieden sein, unter Millionen als erwähltes Mitglied des Reichstages einherzuzustolzieren.

M. d. R.: Mitglied des Reichstags! Welch ein Glanz auf der Visitenkarte! Es konnte auch „Major der Reserve“ heißen, oder „Meister der Rhetorik“.

Während ich so träumte, trat meine Eleonore ein. Sollte ich — hm! — es stand ja „vertraulich“ oben, aber es war nur vorgedruckt, und dann war die Angelegenheit doch höchstens so lange geheim zu behandeln, als bis ich eine zusagende Antwort schrieb.

Ich reichte ihr also das Schreiben mit einer triumphierenden Miene hin, so etwa, wie ich ihr die Benachrichtigung von einer Ordensauszeichnung mitgeteilt haben würde.

„Nun,“ sagte ich, als sie zu Ende gelesen hatte und mich strahlend anblickte, „hast Du schon geantwortet?“

„Nein, ich bin noch unentschlossen,“ erwiderte ich heuchlerisch.

„Noch unentschlossen?“ rief sie erblichend; sie konnte es gar nicht fassen und sah mich verstört an.

„Sofort setzt Du Dich nieder und schreibst die

Antwort. Du fühlst Dich sehr geehrt — Du wirst Dir alle Mühe geben, den Erwartungen des Komitees zu entsprechen — Du hättest zwar keinen Ehrgeiz —“

„Ich hätte keinen — —“

„Unterbrich mich doch nicht,“ rief sie heftig. „Du hättest zwar keinen Ehrgeiz, aber Du wolltest Dich dem Dienste des Vaterlandes unter keinen Umständen entziehen.“

Ich setzte mich natürlich nieder und schrieb nach ihrem Diktat.

Sie war ganz selig. M. d. R. — Unterstaatssekretär — Justizminister, das war ihr die natürlichste Karriere der Welt.

„Denn,“ sagte sie, „die besten Redner und gewiegtesten Politiker werden ja im Avancement bevorzugt.“

Woher sie das nur mußte.

Noch an demselben Tage erzählte sie die Neuigkeit „strengvertraulich“ ihrer besten Freundin, und am folgenden Tage war bereits ganz St. durch diese Nachricht auf den Kopf gestellt.

Im Gerichtsgebäude wurde ich von meinen Kollegen mit unzweifelhaftem besonderem Respekt begrüßt, und einige „gratulierten“ mir sogar, als ob ich schon gewählt wäre. Ich lehnte jedoch dergleichen mit der größten Bescheidenheit ab.

„Es ist ja noch gar nichts entschieden,“ sagte ich, „nicht einmal meine Kandidatur. Und dann bin ich fest überzeugt, daß ich nicht gewählt werde. Mein Vorgänger, der berühmte K. J., war überall beliebt, aber ich — wer bin ich denn? Ein obskurer Gerichtsrat! Bedenken Sie ferner, meine Herren, daß wir diesmal mit ganz außergewöhnlichen Rabalen unserer Gegner zu kämpfen haben werden. Nein, nein, von meiner Wahl kann gar keine Rede sein.“

Trotzdem hielten wir daheim lange Beratungen über meine Abreise nach Berlin. Lore wollte durchaus, ich sollte wollene Socken mitnehmen, da die Session wohl schon im Frühjahr beginnen und es dann sehr rasch sein werde. Ich war dagegen für baumwollene Strümpfe, angeblich aus Grundsaß, thätächlich aber, weil unser zweiter heimischer Wahlkomitee-Vorsitzender — ich war natürlich erster — ein sehr einflußreicher Mann und Baumwollensabrikant war.

Auch meinen Kindern lag nichts im Sinne, als die Kandidatur ihres Vaters. Dago, mein Ältester, der vor dem Abiturium stand, legte es mir dringend ans Herz, im Reichstage dafür zu wirken, daß die Abiturienten nicht examiniert, sondern von ihren Mitschülern gewählt werden sollten. „Weshalb sollen wir es nicht auch so gut haben, wie Ihr Abgeordneten,“ meinte er.

Sutta, mein zweitältestes Kind, ein reiner Backfisch, hatte mit Hilfe ihrer Freundinnen eine vollständige Gedenschrift ausgearbeitet. Der Titel hieß: „Ueber die Reform des Auswanderungswesens“ und in der Schrift selbst wurde nichts weniger verlangt, als daß die Auswanderung der Männer verboten, die aber der Frauen gefördert werden sollte. Es berührte mich gerade nicht angenehm, daß meine Tochter bereits so raffinierte Heiratsgedanken hatte. Obgleich ich ihr die heftigsten Vorwürfe machte, beschwor sie mich im Namen ihrer Freundinnen, die Denkschrift im Reichstage vorzulesen. Weiter wollte sie nichts. Sie schien also zu glauben, daß das Vorlesen im Reichstage dem Erlaß eines fertigen Gesetzes vollständig ebenbürtig sei.

Ganz arg trieb es aber mein Dritter, namens Hans, der die Bänke der Quarta drückte. Wie ich erfuhr, hatte er eine Schülerversammlung abgehalten, in der er als Redner aufgetreten war. Er versprach den Jungen, Verlängerung der Ferien und Verbilligung der Bonbons und der Kuchen, falls ich gewählt werden sollte. Als ich ihn deswegen zur Rede stellte, erwiderte er: „Ist das denn nicht so?“ Häseke hat mir gesagt, wenn Du gewählt wirst, werden die Kuchen billiger und die Ferien länger. Und zu Glasmeister Stops hat Häseke gesagt, wenn Du gewählt wirst, würde ein Gesetz kommen, daß alle Mädchen über achtzehn Jahre von Staatswegen verheiratet werden müssen.“

Häseke war der Gerichtsdiener, und Stops Vater von sechs heiratsfähigen Töchtern. Ich verwies natürlich dem Häseke seine Pöffen. Aber

es gab da noch manchen anderen Kerger. So z. B. wurde in einer Sitzung unseres Wahlvereins folgende Frage aus dem Fragekasten geholt und laut verlesen: „Könnte unsere leere Partei- und Wahlklasse nicht dadurch gefüllt werden, daß sich unser Wahlkandidat für Geld sehen läßt?“

Acht Tage waren verflossen, nachdem ich dem Zentralkomitee meine Entschliebung in zustimmendem Sinne übermittelt hatte, als ich ein zweites Schreiben von besagtem Komitee empfing. Es lautete:

„Sehr geehrter Herr Rat!

Mit vielem Dank haben wir Ihr Schreiben empfangen, in welchem Sie sich in selbstloser Weise zur Annahme der Kandidatur bereit erklärten. So lieb es uns einerseits wäre, unseren Wahlkreis gerade durch Ihre werthe Person vertreten zu sehen, so sehr freut es uns andererseits, daß wir Ihnen das Opfer, welches ein langer diätenloser Aufenthalt in Berlin unzweifelhaft ist, ersparen können. Unser hochgeschätzter bisheriger Abgeordneter, Herr K. J., hat nämlich seine Weigerung, abermals zu kandidieren, zurückgezogen. Wir bitten, in Ihrem Bezirk recht kräftig für seine Wahl zu wirken. Mit aufrichtigstem Dank

hochachtungsvoll ergebenst das Zentralwahlkomitee.“

Da hatte ich die Beförderung. Meine Frau fiel in Ohnmacht, als sie das Schreiben gelesen hatte. Ich habe meine Versetzung von St. baantragt.

Ein Geständnis!

Nehmt's mi mit! Nehmt's mi mit, erlang es an dem Schlag des Coupées, als ich mich eben hinausbog, um dem Kutscher meine Wohnung zu sagen. Ich schaute zurück und erblickte ein kaum 15 jähriges Ding, das hinzusprang und ihre Bitte wiederholte. Kurzes Köckchen lebhaft Augen, mag're Figur, das ganze Bild des auf den Straßen der Groß-Stadt erwachsenen Kindes. „Wo willst Du denn hin?“ fragte ich, dem Kutscher mit der Schnur einen Wink gebend, und öffnete die Thür.

Sie war inzwischen bis an den Kutscherbock getreten, sodaß ich sie im Licht der beiden vor dem Restaurant befindlichen Laternen genau beobachten konnte. Ihre Augen glänzten, die ganze Begehrlichkeit des jungen Weibes prägte sich in dem kleinen auf die Knabuckse gekrümmten Gesichte aus.

Da ich mich außerhalb Wiens bei einem Bekannten aufgehalten hatte, erschien mir dieses kleine Abenteuer als erlebenswert. Ich sprang also heraus und näherte mich meiner kleinen Unbekannten. Zuerst schien es, als wenn sie mich fliehen wollte, da sie ihren Platz an dem Wagen verließ und die Dunkelheit der nächsten Thoröffnung aufsuchte. Doch, als ich sie dort auffindig gemacht und beruhigt hatte, folgte sie mir geduldig.

Mein Arm lag um ihre Schulter, meine Augen blickten in ihre leuchtenden Sterne, ich hätte ein Lump sein müssen, wenn ich das Vertrauen getäuscht hätte. Nun saß sie bei mir, eng in eine Ecke gedrückt, und ich wußte nicht, wie ich die kleine Persönlichkeit zum Sprechen bringen sollte. Der Wagen rollte auf der Chaussee unaufhaltsam weiter, mir fielen alle Liebesgedichte unserer modernen Dichter, alle Novellen Heinz Lovotes und anderer Größen ein, und doch vermochte ich mir nicht zu helfen. Endlich! wir waren schon an der Neustadt angelangt, faßte ich ihre kleine Hand und fragte: „Nun Mäuschen, wo willst Du eigentlich hin, ich bin bald daheim.“ Willenslos ließ sie mir ihre Rechte und sagte mit kaum hörbarer Stimme, indem sie sich an mich lehnte: zu Dir!

Halt! Halt! kamen die moralischen Gedanken! Was thust Du jetzt! kam die Religion! Was entsteht daraus, trat die Logik ein? Mein Verstand mußte, trotzdem der Körper ein süßes Geschöpf in den Armen hielt, arbeiten, als wenn er im Ministerium, vor dem Richter und in der Volksversammlung zu thun hätte. Schließlich kam ein Compromiß zu Stande:

Gesetz, Religion, Verstand machten einen Moment Halt vor der plötzlich erwachten Liebe

und ich habe keinen Augenblick zu bereuen gehabt, daß ich dem Friedensschluß der drei vereinigten Mächte gefolgt bin.

E. M.

Aus den Zeiten der Postkutsche.

In der „Deutschen Verkehrszeitung“ veröffentlicht ein höherer Postbeamter folgende interessante Erinnerungen aus den Zeiten der Postkutsche: Am 1 Februar 1856 wurde mir die Verwaltung der damaligen Postexpedition I. Klasse in Gransee übertragen, worin ich bei meiner kurzen Dienstzeit von erst 5 1/3 Jahren eine besondere Auszeichnung erblicken konnte. Gransee, an der Berlin-Neustrelitzer Kunststraße, zählte nur 3800 Einwohner, die hauptsächlich Ackerbau trieben; doch bestand dort bei Tag und Nacht ein sehr lebhafter Postdurchgangsverkehr. Gransee war Tagrenzpunkt gegen Mecklenburg-Strelitz, und die Berlin-Neustrelitzer Posten hatten wegen der im Posthause selbst stattfindenden Zollrevision und wegen der umfangreichen Umleitung hin 30 Minuten, zurück 45 Minuten Expeditionszeit. Auf der Posthalterei, die sich neben dem Posthause befand, wurden kontraktlich vier Postillone, 16 Pferde und 6 Beiwagen unterhalten. Das Inventar reichte jedoch oft für den lebhaften Extrapost-, Kurier- und Etsafetten-Verkehr auf der Kunststraße Berlin-Neustrelitz und den Seitenkursen nach Lindow-Neuruppin, Rheinsberg und Zehdenick-Templin-Prenzlau nicht aus. Es bestand deshalb mit mehreren Ackerbürgern in Gransee das Abkommen, daß sie ihre Pferde und Kutsher auf Verlangen sofort herzugeben hatten.

Die Großfürstin Katharina von Rußland, Gemahlin des Herzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, pflegte in ihrem Wagen mit sechs Großherzoglichen Marstallpferden bis Gransee zu kommen und benutzte dann sechs Postpferde zur Weiterfahrt. Dazu waren immer zwei Postillone erforderlich. Außer den Großherzoglich Mecklenburgisch-Strelitzschen Hohen Herrschaften passierten auch andere Fürstlichkeiten und die am Berliner Hofe akkreditierten Gesandten öfters Gransee.

Bei den Durchreisen Allerhöchster, Höchster und Hoher Herrschaften hatte ich mich stets bereit zu halten, damit ich auf etwaige Wünsche oder Anfragen sofortige Auskunft geben konnte. Einmal sprach Se. Majestät der König von Hannover, von Neustrelitz kommend, den Wunsch aus, daß er um das Denkmal der hochseligen Königin Luise auf dem Luisenplatz herumgefahren und ihm die Denkschrift an dem Sarkophag vorgelesen werde. Als der Bürgermeister davon hörte, kam er zu mir ins Amtszimmer, zog Gefundigungen über den Sachverhalt ein und bat mich zugleich, ihm Mitteilung zu machen, wenn der König das nächste mal wieder Gransee berühre, da er sich dann gern vorstellen möchte. Zur Erfüllung dieser Bitte sollte sich bald Gelegenheit finden.

Am 6. September starb der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der jüngere Bruder der hochseligen Königin Luise. Die Beisetzung fand am 13. September 1860 in Mirow statt. Zur Bewältigung des Extrapost-, Kurier- und Etsafetten-Verkehrs und zur Beförderung der gewöhnlichen Posten und deren Beiwagen waren am 12., 13. und 14. September 152 Pferde erforderlich. Zum 12. September wurden für den damaligen Prinzregenten Wilhelm 20 Extrapostpferde (5 Vierspanner) und für den König von Hannover 26 Kurierpferde (6 Vierspanner und 1 Zweispänner) bestellt. Die Ankunft des Königs war um 10 Uhr zu erwarten. Ich erinnerte mich meines Versprechens und benachrichtigte den Bürgermeister, der auch pünktlich 15 Minuten vor 10 Uhr antrat und mich bat, ihm den Wagen mit dem König zu zeigen. Während wir noch mit einander sprachen, traf aber eine Etsafette mit der Nachricht von Berlin ein, daß Se. Majestät 2 Stunden später aus Berlin abfahre. Ich verständigte hiervon den Bürgermeister und erhielt die Antwort, es sei nun doch ein angeriffener Vormittag, im Rathhause (wo er gleichzeitig Wohnung hatte) könne er in der Zwischenzeit doch nichts Ernstliches mehr vornehmen, er werde deshalb die zwei Stunden in der Post-Passagierstube bleiben. Diese befand sich im Nebenhause bei dem Konditor Böhlemann, der zugleich Wirt der Ressourcen-Gesellschaft war. Kurz vor 12 Uhr ließ ich dem Bürgermeister sagen, daß der König jetzt jede Minute kommen könnte; der Bürgermeister erschien auch bald, aber zu meinem Erstaunen ziemlich schwer angetrunken. Während er sich abmühte, die weißen Handschuhe anzu-

ziehen, und mir erzählte, daß er mit dem Konditor zusammen ein paar Gläser Wein getrunken habe, redete ich auf ihn ein, daß er die Vorstellung heute unterlasse, da er nicht ganz wohl zu sein scheine. Se. Majestät komme ja öfters durch Gransee, und die Vorstellung könne dann immer noch erfolgen. Auch werde diesmal bei dem kurzen Aufenthalt keine Zeit zur Vorstellung sein. Aber der Bürgermeister ließ sich nicht verträsten, er harrte aus mit der Begründung, daß es nun einmal ein angeriffener Vormittag sei. Da ertönte auch bereits das Kuriersignal und das Rollen der ankommenden Wagen. Ich hatte nun

alle Hände voll zu thun, der Pferdewechsel war in der engen Straße schwierig, denn es waren gleichzeitig 54 Pferde zur Stelle, und die Expeditionszeit von 5 Minuten durfte unbedingt nicht überschritten werden.

Bemerkten muß ich noch, daß der Bürgermeister nicht fließend sprechen konnte, sondern stotterte, was diesmal noch mehr als sonst hervortrat.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß alles in Ordnung war, eilte ich zu dem verdeckten Landauer, in dem sich der König und sein Begleiter in Zivilkleidung befanden. In demselben Augenblick steuerte auch der Bürgermeister, welcher

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maß	Einheits- Preis	Einheit	Bogomoyo	Rison	Indi	Mikindani	Pangani	Sandani	Mohoro
Tiere	per Stück	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
do.	do.	20-25		—	—	—	—	—	25-30	—
Pferde	per Stück	40-99		20	—	—	—	—	25-35	—
do.	do.	—		35	—	—	—	—	—	—
Piegen	per Stück	4-6		—	—	—	5	—	2-4	—
do.	do.	—		4	—	—	—	—	—	—
Schafe	per Stück	2-4		—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—		2.32	—	3-7	—	—	—	—
Gesl (Einheitsmische)	per Stück	15-20		—	25	—	—	—	8-12	—
do.	do.	—		15	—	—	—	—	—	—
Hühner	per Stück	0.28		0.16	0.22	0.16	0.16	—	0.10	—
do.	do.	—		—	—	—	—	—	—	—
Eier	per Stück	0.02		0.02	—	—	—	0.02	0.02	—
do.	do.	—		—	—	—	—	—	—	—
Kochfett	per lbs	—		0.32	—	0.36	0.24	—	—	0.48
do.	per Frazila	20		17	—	18.32	44	14.48	—	25
Mehl	per lbs	—		0.08	—	—	0.08	—	—	0.08
do.	per Sad	17		17	19	18.32	19	—	—	4
Mais	ein Btscht	—		0.10	—	—	0.08	—	0.08	0.07
do.	ein Ditsla	6		10	—	5.48	5	7	7.32	4.48
Reis	ein Btscht	—		0.32	—	—	0.24	—	0.25	0.32
do.	ein Sad	8.32		9.16	—	9.48	32	9	10	10
Mtama	ein Btscht	—		0.12	0.09	0.10	0.07	—	0.09	0.12
do.	ein Ditsla	9		10	—	7	11	9	9	8.16
Erbsen	ein Btscht	—		0.16	—	0.08	0.05	—	—	0.16
do.	ein Ditsla	10		14	—	—	—	10	—	8
Gesam	per lbs	0.04		0.23	0.12	—	—	—	—	0.22
do.	ein Ditsla	—		18	—	—	—	17	—	19
Sohnen (einheitsmische)	ein Btscht	—		0.32	—	—	—	—	—	0.16
do.	ein Ditsla	15		14	—	12	—	15	—	12
Mohoro	ein Haufen	—		—	—	—	—	—	—	7
do.	per Sad	2		2	2	—	—	—	—	—
Wasi	ein Haufen	—		—	—	—	—	—	—	—
do.	per Sad	2		2	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln (europäische)	per lbs	—		—	—	0.10	—	—	—	—
do.	per Riste	3.32		4	—	—	—	2.48	—	—
Kopra	per Frazila	2.48		—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—		3.32	—	—	—	2.40	—	—
Zuckerrohr	20 Stang.	0.60		0.40	—	—	—	0.38	—	0.30
do.	do.	—		—	—	—	0.30	—	0.50	0.30
Syrup	1 Tin	2		2	—	—	3.32	—	—	—
do.	20 Tins	—		40	—	—	—	30	—	—
Honig	1 Flasche	0.60		0.17	—	0.24	—	—	—	—
do.	1 Tin	—		2.16	—	—	—	7	—	—
Madys	per Frazila	26		17.32	—	26	—	—	—	24
do.	1 Pfd.	—		0.32	—	—	0.20	—	—	0.42
Kopal, roth	per Frazila	20-25		—	—	15.32	14	—	15	32
do.	do.	—		—	—	—	—	—	—	20
do. weiß	per Frazila	6-15		12	—	6-13	—	—	—	14
do.	do.	—		—	—	—	—	—	—	9
Sautsank	per Frazila	8-12		—	—	—	—	—	—	—
do.	do.	—		51	51	45-50	45	35	31	49
Tabak	1 Rolle	—		—	—	—	—	—	—	—
do.	per Frazila	5-15		5	5	—	4-10	—	—	—
Hüte und Felle	per lbs	—		—	—	—	—	0.14	—	—
do.	per Frazila	5		7	7	—	10	—	7	—
Schildpatt	per lbs	0.48		—	—	—	—	—	—	—
do.	per Frazila	—		—	—	—	—	—	—	—
Baumwolle	per Frazila	7		—	—	12	—	—	—	—
do.	do.	—		—	—	—	—	—	—	—
Matten	per Stück	0.44		—	—	—	—	1.32	—	—
do.	do.	—		2	2	—	—	—	—	—
Börbe	per Stück	0.07		—	—	—	0.08	—	—	—
do.	32 do.	—		3	3.32	—	4	1.16	—	—
Zucker (einheitsmischer)	per lbs	—		—	—	—	0.15	—	0.22	0.10
do.	per Frazila	2.32		7	7	—	8	7	8	4.16
Gesamöl	per lbs	—		—	—	—	—	—	—	—
do.	per Frazila	6.40		—	—	7	25	—	—	—
Kokosnüsse	100 Stück	3		—	—	—	—	—	—	—
do.	1000 Stück	—		—	—	3.32	—	—	—	—
Salz	per lbs	—		—	—	—	—	—	—	—
do.	ein Ditsla	5		—	—	—	—	—	—	—
Ainsen	ein Btscht	—		—	—	—	—	—	—	—
do.	ein Ditsla	8		—	2	—	—	—	—	—

Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Btscht = 6 Pfd., 1 Frazila = 35 Pfd., 1 Ditsla = 360 Pfd., 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

sich bei dem Postillon erkundigt hatte, auf den Wagen zu, ergriff mit beiden Händen den Wagenschlag an der Seite, wo der König saß, und stellte sich unter Hin- und Zurückschwanken mit den Worten vor:

"Ich ich ich b b bin d d der Bür b b Bürgermei mei meister u u und w w wollte mir er erlauben m m mich v v vorzu st st stellen."

Hierauf erwiderte der König:

"Mein lieber Herr Bürgermeister. Es ist diesmal eine so traurige Veranlassung, daß ich ihr liebes freundliches Städtchen berühre, an welches mich sehr angenehme Erinnerungen knüpfen. Ich fahre heute zum Begräbnisse des allbeliebten und verehrten Großherzogs von Neustrelitz."

Der Bürgermeister, immer noch am festgehaltenen Wagenschlage hin- und zurückschwankend, entgegnete:

"K k k König Königliche Hoheit, es es es w w war ein al al alter M Mann, er er k k konnte ab abkommen."

Sch sah, daß der König lächelte, aber er brach die Unterhaltung nicht ab und sagte:

"Mein lieber Herr Bürgermeister, wie lange sind Sie denn hier schon am Orte thätig?"

"Sechs s s sechs und drei dreißig Jahr, K k k Königliche Hoheit Majestät", war die Antwort, worauf der König entgegnete:

"Dann wünsche ich, daß Sie noch recht lange der Stadt erhalten bleiben mögen."

Damit war die Unterredung zu Ende; der König winkte und rief "vornwärts" und ich gab das Zeichen zur Abfahrt. Mir war es eine Erleichterung, als die peinliche Situation ihr Ende fand, ich schwitzte am ganzen Körper. Der Begleiter des Königs hatte, was mir nicht entgangen war, die Hände auf die Kniee gestemmt und die Lippen zusammengepreßt, um nicht laut aufzulachen. Von mir verabschiedete sich der Bürgermeister mit den Worten:

"Ich ich ich h h hatte doch ein G G Glas z z zu v viel getrunken", was bewies, daß er nun doch, wenn auch leider zu spät, zur Erkenntnis gekommen war.

Die Eröffnung der Friedrich-Franz-Bahn von Ludwigslust nach Stettin verminderte beträchtlich den Extrapost-, Kurier- und Estafetten-Verkehr in Gransee; von dieser Zeit an genügte monatlich der eine Titelhogen zum Extrapost-Register, während vorher selbst die Zuhilfenahme eines Einlagebogens nicht immer ausgereicht hatte. Nach der Eröffnung der Berliner Nordbahn Berlin-Neustrelitz-Stralsund am 10. Juli 1877 ging die Station für Extraposten und auch die Posthalterei in Gransee ganz ein.

Geschäftliche Mittheilungen.

Unter dem Namen "Dvos" bringt die Eiweiß-Extrakt-Fabrikation G. m. b. H., Berlin N. Stargarderstraße 60 ein Extraprodukt für die thierischen Fleisch-extrakte in den Handel, welches aus reinem Hefezellstoff hergestellt, durch seinen hohen Eiweißgehalt und seine sonstigen vegetabilischen Bestandtheile den Speisen einen kräftigen würzigen Geschmack und höheren Nährwerth verleiht. In gesundheitlicher Beziehung frei von jeglichen, den thierischen Präparaten ev. innewohnenden Infektionsstoffen, von Ärzten anerkannt und in zahlreichen Krankheitsfällen verordnet, hat sich das "Dvos" als Extrakt der heilkräftigen Hefe mit Erfolg bewährt. Hierzu kommt noch der Umstand, daß das "Dvos" um die Hälfte billiger ist, als die thierischen Fleischextrakte und somit auch dem weniger bemittelten Haushalt die Möglichkeit geboten ist, dasselbe zu verwenden. "Dvos" ist in seiner Anwendung ebenso bequem und einfach wie Liebig'scher Fleischextrakt. "Dvos" ist in fester flüssiger Form zu haben bei allen Kolonialwaren-, Delikatessen-, Drogen und anderen einschlägigen Geschäften.

Da dem Hefezellstoff, aus welchem "Dvos" fabrizirt wird, sämtliche Bestandtheile entzogen worden sind, welche ein Verderben des Präparates bewirken können, in der Hauptsache die natürlichen Leimsubstanzen, eignet sich dasselbe vor allen anderen derartigen Fabrikaten für die

Tropen. Die gänzliche Geruchfreiheit und der reine Fleischgeschmack verleihen dem "Dvos" eine unbegrenzte Haltbarkeit in jeder Temperatur.

Bücher und Zeitschriften.

Wir erfahren, daß das Oktoberheft der Deutschen Monatschrift für das gesamte Leben der Gegenwart, herausgegeben von Julius Bohmeyer, Verlag von Alexander Duncker, Berlin W. 35, Lützowstraße 43, bereits am 16. September ausgegeben ist. Dies erste Heft des neuen Jahrgangs der vornehmen nationalen Revue enthält eine Fülle von Beiträgen berühmter Autoren. Wir nennen nur aus der großen Zahl der Namen: Freiherrn Georg von Dmpteda, Gustav Schmoller, Peter Rosegger, Rudolf Eucken, Otto von Reigener, Adolf Stern, Heinrich Seidel, Fritz Lienhard, Felix Dahn, Theodor Schiemann, H. St. Chamberlain, Moritz Schanz, Carl Busse, Paul Dehn, Wolfgang Goltzer, Wilhelm von Massow, Prinz Emil von Schönau-Carolath, Johannes Trojan und andere.

Prospektheft werden vom obengenannten Verlag gern franco versendet.

Rupie-Kurs

für den Monat Oktober 1902.	
1 Rupie	1,37875.
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,375.
Auszahlungskurs für " "	1,382.
Einzuzahlen sind für	
100 Mt.	72 Rp. 47 P.
200 " "	145 " 30 " "
300 " "	218 " 12 " "
400 " "	290 " 59 " "
500 " "	363 " 41 " "
600 " "	436 " 24 " "
700 " "	509 " 6 " "
800 " "	581 " 53 " "

Haupt-Ausfuhrwaren für den Monat September 1902 (Werth in Rupie)

	Dar-es-salam	Tanga	Baga-moyo	Silwa	Uindi	Mifin-dani	Ban-gani	Saa-dani
Wollwaren	580	32	2 124	109	47	13	75	599
Felle & Häute	1 049	3 033	6 127	112	33	47	1 105	3 046
Thierische Schalen	33			1 640	27	193		
Rautschuf	5 102	2 370	21 550	26 949	2 552	153	451	75
Kopal	4 982	128	1 434	4 173	2 957	6 607		424
Eisenbein	865	598	16 609	2 229	2 787		1 232	532
Flußpferdzähne	63		2 318	351	76	72	20	75
Gehörne	497	162	709	21	75		52	885
Holz	779	334	57	1 316		203	1 725	33
Kopra	931	8 394	3 968	2 358			1 783	9
Sejam	2 340	185	1 980	12 138	2 387	16		62
Wachs	21	75	12	621	3 005	134	700	
Zuckerrohr & Zucker		94	87	744	1	3	6 006	
Kaffee	4	40 968		37				
Reis	97	2	185	77			6	
Getreide	5 029	2 008	177	5 856	5 613	13 746	895	141
Vieh	440	344	2 574	53				27 806

Haupt-Einfuhrwaren für den Monat September 1902 (Werth in Rupie)

	Dar-es-salam	Tanga	Baga-moyo	Silwa	Uindi	Mifin-dani	Ban-gani	Saa-dani
Baumwollwaren	42 259	49 725	114 198	28 598	26 446	1 505	11 269	4 119
Eisenwaren	3 629	46 946	3 944	1 484	849	129	18 858	119
Messing & Kupferwaren	1 323	915	3 388	242	164	9	307	322
Erde, Stein, Minerale	327	2 201	295	141	1 378	722	504	19
Petroleum	1 650	2 337	733	1 417	298	179	1 108	226
Glaswaren	2 649	1 347	1 223	999	91	30	710	185
Holzwaren	801	1 524	612	9		3	131	10
Spirituosen	6 425	1 100	524	1 182		5	254	18
Getränke	9 660	2 992	2 918	2 117	6	6	188	3
Reis	10 897	4 762	705	1 614	1 696	651	2 523	3
Getreide	1 694	428	425	84	127	63	253	2
Zucker	2 831	1 222	1 340	351	866	161	413	58
Tabak	4 896	1 120	554	764	485	250	576	13
Verzehrungsgegenstände	20 644	3 805	3 590	2 280	953	739	2 902	115

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 9. bis 15. Oktober 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 00. See-höhe 12 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtigk. in %			Regen in mm	Sonnen-Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p		h	m		7 a	2 p	9 p			
Oktober 9.	65,4	62,7	63,6	24,8	29,0	24,0	22,1	20,5	21,0	21,0	29,3	49,4	18,4	13,7	17,0	79	46	77	—	10	30	2,1	ESE 1	SE 3	SE 1
10.	64,5	62,1	63,5	25,0	29,0	23,3	21,1	20,8	21,1	23,3	29,7	48,3	16,6	14,2	17,4	70	48	82	—	10	35	2,3	ESE 1	ESE 2	SSE 1
Mittel 1—10	64,3	62,3	63,2	23,1	28,4	23,9	21,4	22,7	21,7	21,2	29,3	50,1	18,1	17,8	18,2	87	63	83	Summe 14,6	9	16	1,8	ESE 1	ESE 2	SSE 1
Oktober 11.	64,3	62,7	64,7	23,3	27,0	23,4	21,9	22,8	22,3	21,6	28,9	53,0	18,8	18,5	19,5	86	70	91	21,0	2	14	1,4	SSE 1	ESE 3	SSE 1
12.	64,5	63,4	65,4	23,2	24,1	24,4	22,0	23,4	23,0	22,2	25,8	40,3	20,1	21,1	20,1	96	95	89	32,4	1	31	0,6	SSE 1	ESE 1	SSE 1
13.	64,6	62,7	64,8	23,0	26,7	23,8	22,7	24,4	22,8	22,5	27,5	43,0	20,4	21,5	20,2	98	83	92	41,2	1	27	0,7	(ESE) 0	E 2	SSE 1
14.	64,0	62,6	63,5	24,2	28,6	23,8	23,2	22,7	22,3	22,7	29,0	51,0	20,6	17,5	19,2	92	60	88	4,0	9	19	2,0	ESE 1	ESE 2	SSE 1
15.	63,3	61,5	62,3	23,0	26,8	23,8	22,0	24,2	22,4	21,3	28,2	51,0	19,2	21,2	19,5	92	81	89	—	9	28	1,3	SE 1	E 2	ESE 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

**Prima Portland Cement
Fichtene Bretter
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge
Baumaterialien
Farbwaren**

offeriren ab Lager billigt

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Reiche Heirath vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.



Vertretung und Lager:
Hansing & Co.

Afrikanische Käfer

und **Schmetterlinge** (Dütfalter) in großer Anzahl **suchen zu kaufen** und zahle höchste Preise. Probestellung mit möglichst vielen Arten — große Arten bevorzugt — sofort erbeten.

Emil Hoff, Berlin N 58
Schliemannstraße 25.

**S. Röder's
Bremer Börsenfeder**



Anerkannt beste Schreibfeder.

Nur echt mit dem Namen; S. Röder.
In Daressalam zu haben bei der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitg.
(Abth. Schreibwaren).



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und **neueste Fallen zum Lebendfang.**

R. Weber.

III. Preisliste u. Catalog gratis. 24 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

Celoidin-Papier

The Blue Star Paper
(gesetzlich geschützt).

Das beste Auskopierpapier für die Tropen. Stets frische Sendung.

Allein-Verschleiss für Ostafrika:

C. Vincenti, Daressalam.



„Durch Afrika von Ost nach West“

von G. A. Graf von Götzen.

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Sagderlebnisse von Dr. v. Wissmann sowie

Reiselektüre in grosser Auswahl

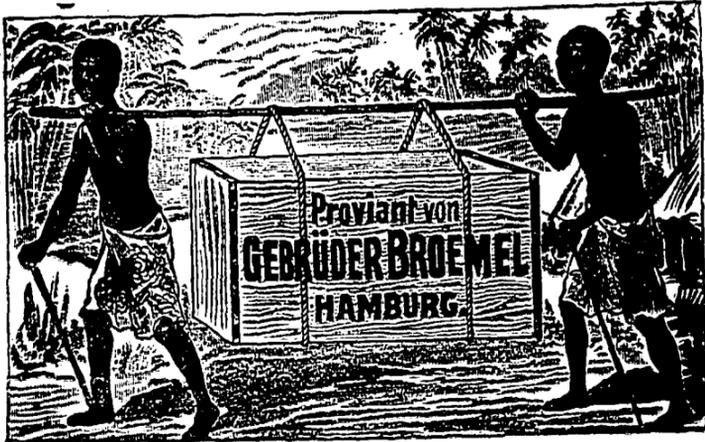
Vorrätig bei der

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“



Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

OVOS

Pflanzenfleisch-Extrakt ist bedeutend nahrhafter und die Hälfte billiger, als alle **Fleisch-Extrakte**; verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen, Gemüse etc

Elwess-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H. Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Infolge absolut. Haltbarkeit u. Geruchfreiheit f. d. Tropen d. Geeignteste.

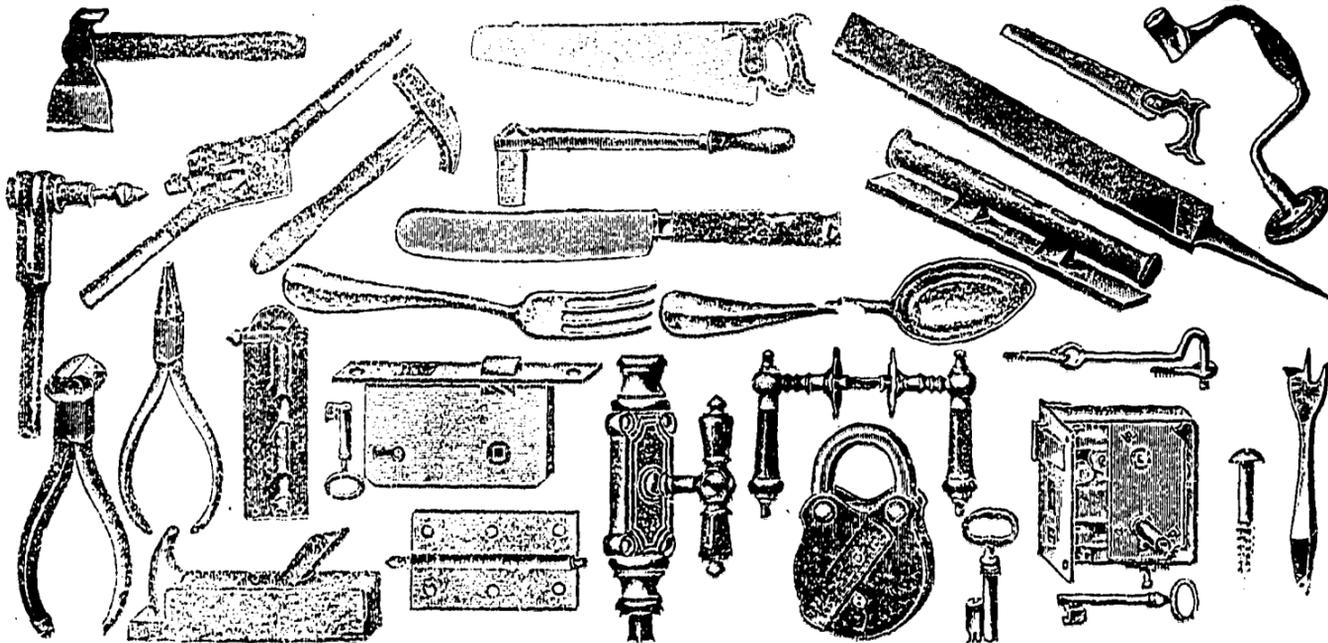
186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fang Herr v. Quast in Mikindani D. O.-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.

Illustr. Preisakourants gratis. Renommirteste grösste deutsche Raubthierfallenfabrik **E. Grell & Co., Haynau (Schles.)**. Prämiirt mit silbern. u. gold. Medaillen.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



- Bade- und Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatif, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau. Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.

(Nachdruck verboten.)

Jagdzüge in Südafrika.

Von H. Linze.

„Wenn Sie mit der Absicht hierhergekommen sind, Elephanten und Löwen zu jagen, dann packen Sie ihre Sachen nur ruhig wieder ein und reisen Sie tausend Meilen nordwärts, hier finden Sie solche Thierchen nur noch ausgestopft im Museum, Ihre Ladung Gewehre würde sich aber bezahlt machen, wenn Sie die Farmen von den nichtswürdigen Bavianen und dem anderen Raubzeug befreien. In diesem Falle würde man Sie gern willkommen heißen.“

Diese, einen Antömmeling gewiß sehr enttäuschende Rede hielt ein bekannter deutscher Hotelbesitzer in Kapstadt einem jungen Deutschen, der mit den hochgeschraubtesten Hoffnungen auf frische, fröhliche, billige Jagd und zu dieser mit einer großen Anzahl Schießwaffen ausgerüstet ankam. Fast jeder Neuling bringt Gewehre oder Revolver mit und erfährt bei der Landung zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er für jeden Gewehrlauf 10 Mark Steuer zu entrichten hat, und eine weitere Reise von mehreren hundert Meilen landeinwärts erforderlich ist, um größeres Wild anzutreffen. Die fortschreitende Civilisation trieb die Thiere in das Innere zurück, und die Raublust der Menschen that das übrige. Nach dieser ersten Abkühlung sind gewöhnlich alle Jagdgelüste verflogen, aber dennoch findet der Waidmann noch heutzutage reiche Beute, wenn er sich die nöthige Mühe giebt. Nach dem Bericht des Wildschützvereins wurden 1897 im Kaplande erlegt: 540 Leoparden, über 5000 Schakale und 17298 Bavianen; die letzteren sind die ärgsten Feinde der Farmer. An Schutzgeld mußte die Regierung dafür die hübsche Summe von 314 000 Mark bezahlen, es sollen ferner noch ca. 20 000 Antilopen vorhanden sein, Löwen, Rhinocerosse und Nilpferde sind dagegen völlig verschwunden. Im östlichen Theil der Kolonie giebt es noch ungefähr 150 Elephanten, die aber nicht geschossen werden dürfen. Diese Thiere leben dort herrlich und in Freuden. Wenn sie Appetit auf junges Laub haben, dann marschieren sie in die Anpflanzungen der Farmer in der Umgegend und wählen nach Belieben, die Regierung bezahlt den Schaden. In den letzten 10 bis 15 Jahren ist unter dem Wildbestand Südafrikas gewaltig aufgeräumt worden. Die verschiedenen Regierungen haben endlich scharfe Gesetze erlassen, um die Ausrottung zu verhindern, aber auch die Minderpest riß gewaltige Lücken. Die Jäger berichten, daß das Wild zu Tausenden der Seuche zum Opfer fiel. Wie ganz anders sah es vor dieser Zeit aus! Mit Leichtigkeit konnten die Farmer ihren Wintervorrath an Wildfleisch beschaffen, denn Heerden von vielen Tausenden von Antilopen, Springböcken, Bleßböcken, Gnus, Zebra, Quaggas u. belebten die weiten Ebenen, und wenn die Buren auch manchmal rigoros gegen das Wild vorgehen, so hatte es doch einen eigenen Reiz, ihre Jagdzüge mitzumachen. Es wurden gewöhnlich Treibjagden veranstaltet, wenn zu gewissen Zeiten in einigen Landestheilen das Wild sich zu zahlreich zeigte. Wie groß der Bestand war, davon kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn ich erwähne, daß bei einem einzigen Kaufmann im Inlande 25 000 Wildebeest-Felle abgeliefert wurden, die in einem Zeitraum von etwa 3 Monaten von einigen zwanzig Farmern erbeutet worden waren.

Auf einem Handelszuge durch den Nordosten Transvaals wurde ich von mehreren Buren eingeladen, einen Jagdzug mitzumachen, was ich mit Vergnügen annahm. Hatte ich zwar schon auf meinem Zuge durch die Karoo, den Orange-Freistaat und das Hochfeld Transvaals manche interessante Jagdepisode erlebt, so sollte mir bei dieser Gelegenheit nach Aussage der Buren ein besonderer Genuß gewährt werden, denn es gab noch Löwen in nächster Nähe, und man hoffte, ein sehr gefräßiges Paar zu erwischen. Etwa 50 Mann stark brachen wir gegen Mitternacht auf und machten in fast unmittelbarer Nähe eines kleinen Flüsschens Halt. Von hier aus verstreuten

sich die Gruppen und ich blieb mit vier Mann in einem niedrigen Gebüsch zurück. Wir hockten am Boden, die Pferde standen hinter uns; wir hielten den Zügel am Arm. Des Mondes silbernes Licht ergoß sich über die schweigende Landschaft und verbreitete eine Helle, wie man sie eben nur in diesen südlichen Gebieten antrifft, und die wunderbar reine Atmosphäre Südafrikas ermöglicht es, auf weite Entfernungen die Gegenstände zu unterscheiden. Nicht weit von unserer Lagerstätte bildete der Fluß einen kleinen Tümpel; zu dieser Stelle sollte das Wild zur Tränke kommen. Während wir schweigend bei einander saßen, und ich die umliegende Landschaft wie auch den in südlicher Pracht strahlenden Sternenhimmel bewunderte, fielen mir unwillkürlich die Strophen jenes herrlichen Gedichtes Freiligrath ein, das mich schon in der Schule begeistert hatte:

Sieh', dann schreiet durch die Wüste die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluthen,
Sie die heiße, schlaffe Zunge kühle . . .

und ich malte mir eben aus, wie der Löwe aus dem Versteck auf ihren Rücken springe und sie unfehlbar seine Beute würde, als ich durch das Brüllen des Königs der Thiere aus meinen Sinnen aufgerüttelt wurde. Ich sprang auf, wurde aber von meinen Gefährten sofort wieder zum Niedersetzen bemogen. Mein Nachaar flüsterte mir zu, der gelbe Bursche sei noch weit ab vom Fluße, und man müsse ihm hinreichend Zeit lassen, denn er sei auch sehr mißtrauisch. Der Löwe mußte aber wohl Witterung gehabt haben, daß man ihm auflauere, denn er ließ sich nicht blicken. Es war dies auch das einzige Mal auf meinen vielen Reisen in Südafrika, wo ich Gelegenheit hatte, seine zornige Stimme zu hören. Mehrmals vernahmen wir an dem Stampfen und dem Knicken der Zweige unter uns, daß Rudel von Wild dem Fluße zustrebten, konnten sie aber von unserem Lagerplatz nicht wahrnehmen. Der Bure beehrte mich, daß sie alle wieder zurückkommen würden, da sie von den Farmern vollständig eingeschlossen seien. Als die ersten Strahlen der Morgensonne das Terrain beleuchteten, sahen wir zahlreiche Schaaren von Kranichen über unseren Häuptern schweben, welche die Nacht am Fluße zugebracht hatten und nach Norden abzogen. Obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, feine Exemplare zu erlangen, riethen doch die Buren ab und meinten, es sei schade um das Wild, wir würden bald Gelegenheit haben es besser zu verwerthen. Wenige Minuten darauf erscholl ein Rufen und Schreien zu unserer Rechten, und einige hundert Schritte den bisher eingenommenen Bergabhang hinabspringend sahen wir eine ungeheure Heerde in wildem Laufe daherstürmen. Ihnen unmittelbar folgend zeigten sich die Buren, das Wild wie Vieh vor sich hertreibend und durch Schreien zu tollerem Laufe anspornend. Eine wunderbare Szene war es, die sich mir bot! Wie eine Schaafherde in wilder Flucht, bei der einzelne Thiere die anderen durch Dazwischenspringen zu überholen suchten, so zeigten sich in wirrem Durcheinander Hartebeeste, Spring- und Bleßböcke, Wildebeeste und einige Quaggas. Diese großen kräftigen Thiere, deren elastische Bewegungen Staunen und Bewunderung bei mir hervorriefen, flohen vor ihren Verfolgern und und stürmten den hohen Bänken des Flusses zu, wo aber auch jetzt schon die Buren schußbereit standen. Der ganze Vorgang spielte sich innerhalb weniger Sekunden ab. Das Wild kam herangebraust, staute sich am hohen Flußufer, überschlug sich und suchte ängstlich nach einem Ausweg. Dieser Augenblick wurde von den Farmern ausgenutzt. Hunderte der größten und besten Böcke lagen in wenigen Minuten tot inmitten des sich allmählich entwickelnden Knäuels, da die Buren von der rechten Seite dem Wild das Terrain freigaben. 214 prächtige Thiere wurden die Beute der Farmer an diesem Morgen; ohne große Mühe hätte man fast die meisten der Stücke niederschließen können, doch es lag in der Absicht der Buren, stets nur die besten auszuwählen und an einem der nächsten Tage an anderer Stelle erneut einen derartigen Zug zu unter-

nehmen. Ich hatte nur zwei Schüsse abgefeuert, die einem hochausspringenden Bleßbock galten, welcher in mächtigem Satz über seine Gefährten hinwegzukommen suchte und ihn auch zu Fall brachten. Mehr zu thun war mir unmöglich, denn das Schauspiel, das sich vor meinen Augen in so unmittelbarer Nähe abspielte, daß man die Thiere mit den Händen hätte fassen können, nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Drei der schönsten Fälle wurden mir überlassen, mir aber später leider gestohlen.

Auch in der Gartenkolonie Natal war das Wild sehr zahlreich. Etwa zehn deutsche Meilen vom Ausflusse des Umgeni-Flusses, der sich eine kurze Strecke oberhalb Durban ins Meer ergießt, wohnte an dem hohen Ufer dieses Flusses ein deutscher Farmer, dessen Bekanntschaft ich im Hochpasse des Quathlamba-Gebirges gemacht hatte. Seine Erzählungen von dem Wildreichtum der Umgebungen des Flusses, noch mehr aber die Aussicht, auf ein Krokodil Jagd machen zu können, die zu Hunderten den Fluß beleben sollten, reizten mich, ihm den zugesagten Besuch abzustatten, als ich in der Kolonie anlangte. Nie habe ich ein gastfreundlicheres Haus gefunden, als bei diesem biederen Landsmann, welcher mir einen Theil seiner Beute zur Verfügung stellte, die mich durch die herrlichen Gegend der Umgeni-Thäler führten, sobald des freundlichen Wirthes Zeit es nicht erlaubte, mit mir umherzustrifen. Selten kamen wir ohne reiche Beute an Vögeln, Klipphasen und Wasservögeln heim, die in Ummengen die Ufer bevölkerten.

In den ersten Tagen des Januar überbrachte ein Eingeborener die Nachricht, daß die Krokodile, die sich zeitweise auf Wanderungen befinden, und je nach der Tiefe des Wassers stromaufwärts oder -abwärts gehen, von einer der vielen kleinen Inseln in der Nacht einen Kuli hinweggeschleppt hätten. Am Nachmittag gingen wir zum Fluße hinab und hörten von den Gefährten jenes Indiers, daß sie zum Fischfang auf die Insel hinübergefahren seien und sich dort in der Nacht niedergelegt hätten. Durch einen Schrei seien sie erweckt worden und konnten nur noch sehen, wie ein großes Krokodil mit dem letzten Mann aus ihrer Reihe im Wasser verschwand. Derartige Ueberfälle hatten sich schon oft ereignet, aber es war ungemein schwer, an die Thiere heranzukommen. Der Farmer machte den Vorschlag, eine Ziege als Köder zu benutzen, was wir auch thaten. Wir gingen den Fluß entlang, dessen zuweilen sehr steile Ufer uns zu den halbschweren Kletterübungen veranlaßten, um eine geeignete Stelle für den Plan ausfindig zu machen. Wir fanden bald einen vortrefflich passenden Platz, der es dem Bewacher der Ziege gestattete, diese selbst zu schützen und doch sich frei bewegen zu können. Kaum 20 Meter von jener Stelle entfernt befand sich eine kleine flache Sandinsel, auf welcher die Krokodile sich gern aufhielten. Unsere Geduld wurde nicht lange auf die Probe gestellt, denn das jammervolle Rufen der kleinen Ziege hatte verschiedene der gefräßigen Bestien angelockt, die von der Insel aus vorsichtig das Terrain beobachteten. Acht Mann waren an verschiedenen Stellen aufgestellt, während zwei in einem Boote unter dem Schutz von Gebüsch an einer kleinen Insel hielten. Diese hatten die Aufgabe, etwaige Flüchtlinge zu töten, sofern dies möglich war. Mir schien die Zeit, die wir zu warten hatten, endlos, bis die unförmlichen Thiere ins Wasser glitten um nach dem Ufer zu kommen. Wohlversteckt hinter einem Felsstück konnten wir infolge des hellen Mondlichtes jeden Vorgang genau sehen. Zwei große Thiere erklommen die Felsbank und schienen einen Wettlauf um die Ziege veranstalten zu wollen, da sprang plötzlich einer der Eingeborenen hinter dem Buschwerk hervor und stieß mit einer Wucht, die ich dem schwächlichen Menschen nicht zugetraut hätte, einen Speer in den Kopf des zunächst befindlichen Thieres, das wüthend um sich schlug, dem geschickten Schwarzen aber nichts mehr anhaben konnte und bald darauf verendete. Die Eier des andern Thieres auf die Erlangung der Ziege war so groß, daß es die ihm drohende Gefahr völlig unbeachtet ließ und bis auf etwa drei Meter

sich heranwagte. In diesem Augenblicke schossen wir fast gleichzeitig und hatten die Freude, am Abend wenigstens zwei Probobile erlegt zu haben. Für seine brave That erhielt der Schwarze vom

Farmer eine neue Jacke geschenkt, die er stolz in der ganzen Gegend umherzeigte; alle aber priesen die Herzensgüte des weißen, der sie nicht nur von diesen tückischen Feinden befreite, sondern

obendrein noch Geschenke gab. „Danke dem Sn-
loft“, erscholl ihr Ruf beim Vertilgen unglaub-
licher Mengen Kaffernbieres.

Postnachrichten für Oktober 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	
1.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „Kanzler“ aus Europa.	Post ab Berlin 9. 9. 02.
2.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
2.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kanzler“ nach dem Süden.	
2.	Ankunft eines englischen Dampfers von Port Elizabeth in Zanzibar.	
2.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 26. 10. 02.
2.	Ankunft des von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
3.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
7.	Ankunft des R.-P.-D. „Kronprinz“ aus dem Süden.	
8.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kronprinz“ nach Europa.	Post an Berlin 29. 10. 02.
9.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
10.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
12.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
12.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „.....“ aus Bombay in Zanzibar.	
16.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „.....“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	Post ab Berlin 23. 9. 02.
17.	Ankunft des R.-P.-D. „General“ aus Europa.	
18.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „.....“ von den Nordstationen.	
18.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „.....“ nach Zanzibar.	
18.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ aus dem Süden.	
19.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
19.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ nach Europa.	Post an Berlin 13. 11. 02.
19.	Abfahrt des R.-P.-D. „General“ nach dem Süden.	
19.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
20.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „.....“ von Zanzibar nach Bombay.	
20.	Ankunft eines englischen Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
22.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Port Elizabeth.	
25.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 3. 10. 02.
25.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Bombay.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
26.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
26.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „.....“ aus Bombay in Zanzibar.	Post an Berlin 16. 11. 02.
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post ab Berlin 8. 10. 02.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 7. 10. 02.
28.	Ankunft des R.-P.-D. „Kurfürst“ aus Europa.	
28.	Ankunft des mit der französischen Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
29.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
29.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kurfürst“ nach dem Süden.	
30.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
30.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 23. 11. 02.
30.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „.....“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	

*) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus.

ESBENSEN'S BUTTER

ESBENSEN'S REINE BUTTER

REIN-NAHRHAFT.
IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.
FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Suaheli-Wörterbuch

von A. Seidel

Bei der **Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung** haben.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG. Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Markgraf“ Capt. Fiedler 19. Oktober 1902.
„Herzog“ „ Stahl 5. November 1902.
„Bundesrath“ „ Carstens 16. November 1902

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kurfürst“ Capt. Doherr 29. Oktober 1902.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Bundesrath“ Capt. Carstens 19. Oktober 1902.
„General“ „ Scharfe 16. November 1902.

Bangoon Linie:

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**